

DIE GRÜNBERGER ANTONITER

von Albrecht Eckhardt

Am 30. November 1527 erklärten die zehn Antoniterbrüder in Grünberg mit gleichlautenden Reversbriefen, daß wegen vieler Mißbräuche das geistliche, christliche Leben jetzt ganz verachtet und mit dem heiligen Evangelium als nicht mehr übereinstimmend angesehen werde. Viele Klöster seien bereits von ihren Bewohnern verlassen worden, so daß Landgraf Philipp beschlossen habe, die verbliebenen Ordenspersonen abzufinden. Da auch sie selbst jetzt entschädigt worden seien, verzichteten sie auf alle Ansprüche gegenüber dem Landgrafen und seinen Erben. Das war vor nunmehr 450 Jahren, wenige Monate nach der Eröffnung der neuen protestantischen Universität in Marburg, deren Jubiläum in diesem Jahr (1977) festlich begangen wird (1).

Als vor einem Vierteljahrhundert (1952) der - seit kurzem der Vergangenheit angehörige - Landkreis Gießen ein Wappen und zugleich eine Flagge annehmen wollte, veranstaltete man ein Preisausschreiben, aus dem der Entwurf eines Bürgers in Großen - Linden, wenn auch mit Modifikationen, als Sieger hervorging. Das durch den hessischen Innenminister dem Kreis verliehene Wappen verband ein rotes Balkendreieck in Silber als Zeichen des in Oberhessen weit verbreiteten Fachwerkbaus mit einem silbernen Antoniterkreuz in Blau, dem - leicht abgewandelten - Wappen der damaligen Justus - Liebig - Hochschule, die ihren anfänglichen Widerstand gegen die Übernahme ihres Symbols aufgegeben hatte. Auch in dem neuen Siegel der Justus - Liebig - Universität erscheint das Antoniterkreuz wieder als ein Beizeichen.

Das alte Siegel der Ludoviciana aus dem 17. Jahrhundert hatte den Kopf ihres Stifters, Landgraf Ludwigs V. von Hessen - Darmstadt, zum Inhalt gehabt. Als sich die Universität dann im Jahre 1736 ein Wappen zulegte, wählte sie zu dessen Bild das tauformige blaue und silbergerandete Antoniterkreuz im goldenen Feld. Der Grund für diese Entscheidung dürfte in einer zehn Jahre zuvor im Universitätsprogramm erschienenen Schrift des Rektors Arnoldi zu suchen sein, der darauf hingewiesen hatte, daß die Universität Gießen "die Erbin der Einkünfte des ehemaligen Antoniterklosters zu Grünberg in Hessen geworden ist" (2).

1) Vortrag, gehalten am 10. Februar 1977 vor dem Oberhessischen Geschichtsverein in Gießen. Für die Veröffentlichung wurden ein Quellen- und Literaturverzeichnis und in einigen Fällen auch Anmerkungen als Beleg beigegeben.

2) Wilhelm Blasius, Ursprung und Bedeutung des Antoniterzeichens im Wappen der Academia Ludoviciana, in: Gießener Hochschulblätter 5. Jg. Nr. 1 (1. Juni 1957). - Registratur des Hess. Staatsarchivs Darmstadt betr. Wappen und Flagge des Landkreises Gießen bzw. Siegel der Universität Gießen.

Allerdings wird dabei das Gewicht der ehemaligen Besitzungen des Antoniterhauses für die Ökonomie der Universität wohl überschätzt. 1669 beispielsweise nahm die Universität insgesamt knapp 6300 Gulden ein, von denen wiederum ein gutes Viertel aus den universitätseigenen Vogteien an Geld und Früchten einkam, nämlich 600 Gulden aus der Vogtei Marburg, 500 aus der Vogtei Grünberg (ehemaliges Antoniterhaus und vormaliges Kloster Wirberg), 350 aus der Vogtei Gießen (bei der allerdings auch ehemalige Antonitergüter verbucht waren) und 210 aus der Vogtei Alsfeld. 1683 bestritten von knapp 5800 Gulden die Vogtei Gießen 550 (wovon aber 200 an den geistlichen Landkasten flossen), je 500 Grünberg und Marburg und 300 Alsfeld (3).

Für das Antoniterkreuz, das dem griechischen Buchstaben Tau ähnelt, sind schon viele Deutungen versucht worden. Die jüngste, in dem kürzlich erschienenen Buch von Adalbert Mischlewski, vermutet "seine Herkunft aus dem schlichten Alltag der krankenpflegenden Brüder....: Die "Potentia", wie es im amtlichen Sprachgebrauch des späteren Ordens genannt wird, ist nichts anderes als die stilisierte Krücke der Krüppel". (4) Damit aber wenden wir uns den Ursprüngen und dem Anliegen des Antoniterordens zu.

Nach der Tradition soll um 1070 ein französischer Adliger die Gebeine des hl. Einsiedlers Antonius, der im 3./4. Jahrhundert in Ägypten gelebt hatte, aus Konstantinopel in die südfranzösische Dauphiné zur Pfarrkirche La-Motte-aux-Bois in der Diözese Vienne - 40 km westlich von Grenoble und 70 km südöstlich von Lyon - gebracht haben, wo kurz darauf ein Benediktinerpriorat gegründet wurde. Zum hl. Antonius wanderten bald große Pilgerscharen, so daß der Ort in kurzer Zeit den Namen Saint - Antoine erhielt. Beim hl. Antonius suchte man Hilfe gegen das im Mittelalter besonders in Frankreich epidemisch auftretende sogenannte Antoniusfeuer. Diese durch das Ergotgift des Mutterkorns, das bei schlechten Ernten in großen Mengen in das Mehl geriet, ausgelöste Krankheit führte zu einer Gefäßverengung, zum Trockenbrand und schließlich meist zum Tod.

Zwei Adlige, von denen der eine vom Antoniusfeuer geheilt worden war, gründeten 1095 neben dem Benediktinerkloster ein Hospital und legten mit einigen Genossen Ordenskleidung an. So entstand, 1097 vom Papst bestätigt, der Antoniterorden, in dem bald die Geistlichen überwiegen sollten. Die erstaunlich schnell aufblühende Genossenschaft gründete zahlreiche Niederlassungen in und außerhalb Frankreichs, in Italien, Spanien, Deutschland, Böhmen und sogar im fernen Schottland. Erst Ende des 13. Jahrhunderts konnten sich jedoch die Antoniter in Saint - Antoine, wo sie zu Beginn des Jahrhunderts eine eigene Kirche hatten errichten können, von der Bevormundung durch die unter der Leitung der Abtei Montmajour bei Arles stehenden Benediktiner befreien. Seit 1297 war Saint - Antoine der Sitz der Abtei, mit der das benachbarte Hospital und alle seine Zweigniederlassungen vereinigt wurden. Der gesamte Orden nahm zugleich die Augustinerregel an.

3) StA Darmstadt, Abt. E 6 B (Universität Gießen) Konv. 10 Fasz. 14 und Konv. 50 Fasz. 10.

4) Mischlewski, Grundzüge, S. 38.

Die Antoniter waren nun regulierte Chorherren geworden. Da sie sich aber auch weiterhin um die Krankenpflege kümmerten, wurden sie auch zu den Hospitalorden gerechnet. Diese Pflege beschränkte sich längst nicht mehr auf die vom Antoniusfeuer Befallenen, zumal jene Seuche keineswegs überall und außerdem nur periodisch auftrat. Später hat man den Antonitern – und das gewiß nicht immer zu Unrecht – vorgeworfen, daß die Hilfe für die kranken Mitmenschen gegenüber dem Chordienst allzu sehr in den Hintergrund trat, daß oft sogar leerstehende Hospitäler der Antoniter an weltliche Gemeinden übergingen.

Der Antoniterorden galt als eine große Einheit, so daß jeder Ordensbruder Mitglied des einen einzigen Antoniusklosters war und eigentlich nur mit Genehmigung des Abtes von Saint – Antoine aufgenommen werden konnte. Nach den großen Ordensstatuten von 1477, von denen eine Abschrift im Archiv des Vereins für Geschichte und Altertumskunde (Frankfurt a. M.) – Höchst erhalten ist, unterschied man zwischen Generalpräzeptoreien und einfachen Präzeptoreien sowie kleineren Häusern, die das Zentrum einer Ballei (eines Almosensammelbereiches) bzw. eines Terminierbezirkes bilden konnten. Terminieren bedeutete in unserem Fall Almosen sammeln, betteln. Oft entwickelten sich aus solchen Termineihäusern später Präzeptoreien, die nun ihrerseits Terminierer aussandten und eigene Filialen gründeten.

Die größten Häuser hießen seit dem späten 15. Jahrhundert Generalpräzeptoreien und waren dem Abt in Saint – Antoine unmittelbar unterstellt. Sechs der insgesamt 42 Generalpräzeptoreien lagen auf deutschem Boden, nämlich – in der Reihenfolge ihrer Größe – Roßdorf (– Höchst), Is(s)enheim bei Colmar (für das Matthias Grünwald seinen berühmten Isenheimer Altar schuf), Grünberg, Konstanz (eigentlich Freiburg i. Br. in der Diözese Konstanz), Lichtenburg bei Prettin unweit Torgau an der Elbe und Memmingen.

1731 meinte der Hanauer Geschichtsschreiber Johann Adam Bernhard in seinen *Antiquitates Wetteraviae*, das Antoniterhaus in Roßdorf bei Hanau (das um die Mitte des 15. Jahrhunderts nach Höchst verlegt wurde) sei das älteste in Deutschland gewesen. Allerdings findet sich die früheste urkundliche Nachricht über Roßdorf erst aus dem Jahre 1235. Schon 1697 hatte der hessische Chronist Johann – Just Winkelmann behauptet, die Landgrafen von Thüringen hätten bereits 1193 das Grünberger Antoniterhaus gegründet. Dieses Datum läßt sich nirgends nachweisen, ist aber durchaus nicht ganz abwegig (5). Jedenfalls dürfte das Grünberger Haus vor 1222 entstanden sein. Damals stiftete nämlich Fürst Borwin von Mecklenburg den Ort Tempzin südöstlich von Wismar bzw. nordöstlich von Schwerin in Mecklenburg dem Hospital St. – Antoine und übergab ihn an zwei Antoniter, die mit ziemlicher Sicherheit aus Grünberg kamen. Damit war der Grundstein für die stets Grünberg unterstellte Präzeptorei Tempzin gelegt. In Grünberg selbst werden Antoniter erstmals um 1234 genannt, also vermutlich ein Jahr vor Roßdorf.

5) Joh. Adam Bernhard, *Antiquitates Wetteraviae, Oder Alterthümer der Wetterau...* (Hanau 1731), S. 116; Johann – Just Winkelmann, *Gründliche und wahrhafte Beschreibung der Fürstenthümer Hessen und Hersfeld* (Bremen 1697), S. 197.

Das will aber nicht heißen, daß die Grünberger Niederlassung auch älter als die Roßdorfer gewesen sein müßte. Bis zum letzten Drittel des 13. Jahrhunderts gibt es keinerlei Hinweis auf Beziehungen zwischen Roßdorf und Grünberg. 1272 aber verkauften die Grünberger Antoniter Einkünfte und Zinsen in und um Roßdorf. Wenn die Grünberger Antoniter in dem fast 50 Kilometer entfernten Roßdorf über Besitz verfügten, so könnte man durchaus annehmen, daß sie ursprünglich aus Roßdorf nach Grünberg kamen und zu ihrer ersten Ausstattung in der unmittelbaren Nähe ihres Mutterhauses Güter erhalten hatten. In den frühen 70er Jahren wäre dann das Grünberger Antoniterhaus schon so weit konsolidiert gewesen, daß es seinen weiter entfernten Besitz abstoßen, in diesem Fall sogar an das Haus Roßdorf veräußern konnte. Auf eine ursprüngliche Abhängigkeit könnte auch der Umstand hinweisen, daß 1281 und noch 1392 die Antoniterhäuser Roßdorf, Grünberg und die eindeutige Roßdorfer Filialgründung Alzey gemeinsam einen Zuschuß für den Mainzer Dombau bewilligten und Roßdorf 1291 als Bittsteller für Grünberg erschien. Falls also Grünberg von Roßdorf aus gegründet worden ist, hat es sich jedenfalls schon früh vollkommen verselbständigt und selbst den Rang einer Generalpräzeptorei erreicht. Die Ausbreitung des Ordens ging seit dem Ende des 12. Jahrhunderts sehr schnell vor sich, so daß Roßdorf, Grünberg und Tempzin in kurzem Abstand angelegt worden sein könnten (6).

Für die Verbreitung der Antoniter von erheblicher Bedeutung war die bereits seit dem 12. Jahrhundert bezeugte, seit dem 13. Jahrhundert von den Päpsten durch Privilegien geförderte Almosensammeltätigkeit, der sogenannte Quest, durch den die Antoniter weit herumkamen und stattliche Einkünfte erwarben. Über die Almosenfahrten der Roßdorf - Höchster wie neuerdings auch der Grünberger Antoniter sind wir recht gut informiert. Von den einzelnen Diözesen wurden dazu meist jährlich besondere Erlaubnisscheine gegen Bezahlung einer oft beträchtlichen Gebühr ausgestellt. Mehr als die Hälfte der Antoniter war einen Großteil des Jahres unterwegs, um die milden Gaben, oft unter Verheißungen oder gar versteckten Drohungen, einzusammeln. Dabei führte man Reliquienkapseln mit und legte sie den Almosenspendern auf, die häufig Mitglied der Gebetsbruderschaften der Antoniter waren. Die Grünberger Antoniter sammelten in einem riesigen Gebiet, das neben dem Nord- und Ostteil der Erzdiözese Mainz noch die Diözesen Bremen, Verden, Minden, Paderborn und Osnabrück umfaßte. Aus dem östlichen Teil der Erzdiözese Bremen ist für den Raum zwischen Weser und Elbe ein Spenderverzeichnis aus dem frühen 16. Jahrhundert überliefert, das mehr als 2000 Namen nennt und die von den Grünberger Antonitern eingehaltene Route ziemlich genau festhält. Ein wichtiger Zentralpunkt war dabei die Stadt Stade. Im nahen Buxtehude, das allerdings schon zur Diözese Verden gehörte, besaßen die Antoniter sogar eine eigene Station, und im weiter südlich bei Soltau gelegenen Fintel erbauten sie, wohl Ende des 15. Jahrhunderts, eine Kapelle. Auch aus den anderen Diözesen sind uns Nachrichten über die Grünberger Sammeltätigkeiten überliefert, desgleichen aus der östlichen Erzdiözese Mainz, z. B. aus Stolberg am Harz, aus Gotha und aus dem Raum Mühlhausen. Allerdings zeigten

6) Für eine Gründung Grünbergs durch Roßdorf u. a. Rauch, Geschichte, S. 81, ihm folgend auch Mischlewski, Grundzüge, S. 195. - Dagegen - m. E. nicht überzeugend - Küther, S. 47, 163 f. Die einzelnen Urkundenbelege finden sich bei Eckhardt, Oberhess. Klöster.

sich schon zu Beginn des 15. Jahrhunderts, zur Zeit des großen Papstschismas gewisse Entartungserscheinungen. So wurden beispielsweise einem Grünberger Antoniterpräzeptor bei seiner Abfindung die Sammeleinkünfte aus mehreren Diözesen überlassen, als ob es sich um einen frei verfügbaren Grundstücks - oder Rentenbesitz handele. Sein Nachfolger beklagte sich bitterlich darüber, daß der ehemalige Präzeptor nicht nur riesige Schulden hinterlassen habe, sondern jetzt auch noch auf eigene Faust Almosen einsammele.

Zu den Wahrzeichen der Antoniter gehörte nicht nur der Habitus des schwarzen Ordenskleides mit dem tauförmigen Antoniterkreuz in Blau, sondern auch das sogenannte Antoniussschwein. Schweinefleisch in geräuchertem Zustand rechnete man zu den haltbarsten Lebensmitteln, die für die armen Hospitalinsassen von Saint - Antoine in der Zeit vorherrschender Naturalwirtschaft und auch später noch, als die Geldwirtschaft in den Vordergrund trat, gesammelt werden konnten. "Für die einzelnen gläubigen Spender war der einfachste und vor allem auch billigste Weg der, ein Ferkel zu schenken, das dann frei umherlaufen durfte, damit es sich von den Abfällen der Haushalte nähre, bis sich die Schlachtung durch den Orden lohne. Schon um 1200 gab es im Abendland 'weder Stadt noch Schloß', wo sich nicht diese sogenannten 'Antoniussschweine' tummelten, die geradezu zu einem 'Firmenzeichen' der Antoniter wurden, um dessen alleinigen und ungeschmälerten Besitz sie verbissene Kämpfe führten. ... Als Kennzeichen erhielten die Antoniussschweine ein Tau - Zeichen (7). In Grünberg führte die sogenannte Antoniterpforte im Volksmund den Namen Saupforte.

Ursprünglich war der Grünberger Sammelbezirk noch erheblich größer gewesen. Nach der Gründung von Tempzin, das seinerseits Zweigniederlassungen von Mohrkirchen unweit Flensburg und Prästö auf Seeland bis nach Livland hin anlegte, wurde der Ostseeraum allmählich von Grünberg abgetrennt. Der Terminierbezirk Tempzins und seiner Filialen reichte bis nach Norwegen und Schweden.

Auch das vor 1273 begründete Grünberger Tochterhaus Lichtenburg bei Prettin verselbständigte sich immer mehr und erreichte sogar, das im Gegensatz zu Tempzin, Mitte des 14. Jahrhunderts die völlige Unabhängigkeit von Grünberg. Die dortigen Antoniter terminierten in der Erzdiözese Magdeburg mit ihren Suffraganbezirken sowie in den zur Mainzer Kirchenprovinz gehörigen Diözesen Halberstadt und Hildesheim.

Ansonsten hat das Grünberger Antoniterhaus nur kleinere Termineihäuser angelegt; so besaß es vorübergehend 1289/91 ein Haus in Münzenberg, später möglicherweise eines in Trendelburg an der Diemel, Ende des 14. / Anfang des 15. Jahrhunderts ein Stadthaus in Wetzlar, später auch eines in Marburg. Einen wichtigen Zuwachs bedeutete dagegen das Kloster Arolsen in der Grafschaft Waldeck. Dort hatten die Antoniter bereits seit dem frühen 15. Jahrhundert Grundbesitz erworben und im Auftrag des Grafen schließlich mehrere wüste Dörfer wieder aufgebaut und kultiviert.

7) Mischlewski, Grundzüge, S. 37 f.

Zu diesem Zwecke siedelten sie Leibeigene an, die sich mit ihrem Hab und Gut an den heiligen Antonius übertragen hatten. Der Waldecker Graf, sichtlich beeindruckt von dem Wirken der fernen Klosterbrüder, gab den Antonitern 1493 das heruntergekommene Nonnenkloster Arolsen, das nunmehr in ein Antoniterhaus unter Führung des Grünberger Präzeptors umgewandelt wurde. Dieser "Brocken" war aber selbst für die geschäftstüchtigen Antoniter zu groß, so daß sie 1498 versuchten, das Haus Arolsen an das Augustinerchorherrenstift Volkhardinghausen unter Vortäuschung einer Schenkung zu verkaufen. Da dies aber den päpstlichen Geboten zuwiderlief, mußten die Grünberger nach Drohungen des Abtes von St. - Antoine auf Anraten von Rechtsgelehrten die Veräußerung rückgängig machen. Arolsen blieb nun bis zur Säkularisierung ein von Grünberg abhängiges Antoniterhaus. Bei der Übernahme des Nonnenkloster hatten die Antoniter 1493 ihren gesamten, recht stattlichen Besitz in der Grafschaft Waldeck an das neue Tochterhaus übertragen.

Damals, Ende des 15. Jahrhunderts, befand sich das Antoniterhaus in Grünberg - im Gegensatz zu vielen geistlich und wirtschaftlich verfallenden Klöstern und Stiften in Hessen - in einer Hochblüte. Das war keineswegs immer der Fall. Anfangs war der Grundbesitz in und um Grünberg offenbar ziemlich unbedeutend gewesen. Schlechte Wirtschaft mehrerer Präzeptoren brachte das Haus seit der Mitte des 14. Jahrhunderts an den Rand des Ruins. 1378 mußten bereits Teile der Einkünfte aus den Almosenfahrten nach Minden und Paderborn verpfändet, zwei Jahre darauf bei der Stadt Frankfurt 1500 Gulden geliehen werden. Kaum hatten die Antoniter 1381 vom Landgrafen das Petershospital bei Grünberg erhalten, als sie schon Geld darauf aufnahmen. Um 1379 taxierte man die von den Grünberger Meistern versetzten und verkauften Güter und Einkünfte und sonstigen Schulden auf 8200 Gulden - eine gewaltige Summe. Dem Vernehmen nach sollte der derzeitige Meister außerdem seit seinem Amtsantritt sage und schreibe 18000 Gulden aufgenommen haben, "unde weiß nyman, wo daz gelt hyene ist kummyn." Sein Nachfolger hinterließ immer noch 4500 Gulden an Verbindlichkeiten.

Damals tätigte als Vertreter des Präzeptors ein Mann wertvolle Käufe, der sich wenig später, als Präceptor in Tempzin, große Verdienste erwarb. Peter Propst oder Peter Berlonis war einer der wenigen aus Grünberg gekommenen Vorsteher in Tempzin, von denen man später nur Gutes zu berichten wußte. Er verschaffte 1415 dem Tochterhaus ein Papstprivileg, das diesem die eigene Einsetzung von Ordensbrüdern - gegen die Statuten des Ordens - einräumte und demzufolge in Zukunft immer wieder den Zorn der Grünberger heraufbeschwor. Mehrmals haben sie die Papstbulle aus Tempzin entführt, um so der aufbegehrenden Tochterniederlassung die - wenn auch zweifelhafte - Legitimation zu entziehen. Überhaupt wirkte sich das große Kirchenschisma von 1378 bis 1418 auch für den Antoniterorden im allgemeinen sehr negativ aus, auch wenn einzelne Häuser bisweilen bei den Päpsten Zugeständnisse erwirkten - wie etwa die statutenwidrige Erhebung von Grünberg und Roßdorf zu Konventen, in denen neben dem Präceptor jeweils 10 Kanoniker leben sollten.

Für Tempzin war es besonders schlimm, daß die aus Grünberg gesandten Präzeptoren des fortschreitenden 15. Jahrhunderts nicht nur schlecht wirtschafteten, sondern offenbar das Tempziner Ordenshaus regelrecht ausbeuteten. Nach Berlonis, dieser Ausnahmeerscheinung eines segensreichen Präzeptors, erschienen, so berichteten später (1479) die Tempziner, nacheinander zwei Präzeptoren aus Grünberg, die es noch schlimmer trieben als ihre Vorgänger und unermäßliche Schätze aus Tempzin fortschleppten -.

Der zweite, Johannes Marburg, soll bei seiner Resignation 1444 Schulden in Höhe von 30000 Gulden hinterlassen haben, als er mit einem Ledersack voll Geld, den er unterwegs einmal verlor, aber wiederfand, vor Heranrücken des Zinszahlungstermins auf seine Eigengüter nach Hessen entwand. Einer der Nachfolger betrieb dann unverantwortliche Vetterwirtschaft, indem er zweimal gegen den Willen der Tempziner Ordensbrüder seinen Bruder als Präzeptor dort einsetzte. Erst unter dem langjährigen Grünberger Generalpräzeptor Jakob Ebelson aus Großen - Linden bei Gießen, der ein überaus angesehener Mann war und in seiner kurzen Tempziner Amtszeit vor Antritt seines Grünberger Amtes eine gute Figur gemacht hatte, wurde es endlich besser.

Es versteht sich, daß es in Grünberg, nicht zuletzt durch die aus Tempzin fließenden Gelder, allmählich bergauf ging. 1470 waren die Antoniter bereits so erstarkt, daß vier ihrer Altaristen dem Landgrafen 900 Gulden verstrecken konnten. Vor allem die zahlreichen Inhaber von Altarpfründen in der Antoniterkirche, meist Ordensbrüder, erwarben jetzt Zinsen zur besseren Fundierung ihrer Altäre in der näheren und weiteren Umgebung Grünbergs. Als nach dem Tod der Präzeptors Konrad Angersbach 1477 vom Abt in Saint - Antoine erstmals nach langer Zeit wieder ein Franzose zum Präzeptor in Grünberg bestimmt wurde, mußte sich dieser dem Landgrafen als weltlichem Oberherrn des Klosters gegenüber verpflichten, keinen Welschen in das Kloster zu holen. Im Gegensatz zu anderen Präzeptoreien hatte es nämlich in Grünberg schon seit etwa 1400 nur noch deutsche Meister oder Präzeptoren gegeben. Die letzten Franzosen hatten sich durch ihre Schuldenmacherei auch gar zu unbeliebt gemacht. Außerdem erwartete sich der Landgraf von Landeskindern sicherlich mehr Loyalität als von Ausländern, die doch in weit stärkerem Maße das Organ ihres Oberen in Saint - Antoine blieben. Im übrigen hatte der neue Präzeptor Girinus Martini auch nicht gerade eine glückliche Hand. Er war es, der seinen Bruder so einseitig favorisierte und sich auch aus anderen Gründen vor allem in Tempzin unbeliebt machte. Aus Protest gegen sein Vorgehen ließen 1479 sieben Tempziner Brüder die Geschichte ihres Klosters und der Grünberger Eigenmächtigkeiten und Mißwirtschaft durch einen Notar aufschreiben und beglaubigen. Durch dieses einmalige, wenn auch gewiß parteiisch gefärbte Dokument sind wir so gut über die oft getrübbten Beziehungen zwischen Tempzin und Grünberg informiert. Auch in Grünberg gab es Schwierigkeiten, so daß man froh war, als dort Martini dem agilen Jakob Ebelson 1482 das Feld räumen mußte. Ebelson hat das Haus mehr als zwei Jahrzehnte geleitet und ihm zu einem Ansehen verholfen, wie es es nie zuvor besessen hatte. Dieser General-

präzeptor, als Rat von Haus aus einer der Vertrauten des Landgrafen und zugleich als einer der vier bedeutendsten Prälaten des Fürstentums Mitglied der hessischen Landstände – zur geistlichen Bank gehörten seit 1498 außer ihm noch der Marburger Deutschordenskomtur, der Abt von Haina und der Johanniterkomtur zu Wiesenfeld –, nahm zu seiner Zeit eine überragende Stellung ein. Er war es, der 1493, wie erwähnt, das Kloster Arolsen übernahm, dann aber zeitweise wegen der großen Entfernung (90 Kilometer Luftlinie) in Schwierigkeiten geriet.

Unter Jakob Ebelson häuften sich nun auch die spektakulären Güterkäufe der Grünberger Antoniter. Die Summen, die jetzt ausgegeben wurden, erreichte bisweilen vierstelligen Zahlen. Dabei muß man sich vor Augen halten, daß noch um 1520 die Grünberger Augustinerinnen für zwei Schweine zusammen acht Gulden, für zwei Ochsen auf dem dortigen Gallmarkt 15 Gulden, für einen Ochsen und eine Sau 7 Gulden zahlten. Ein fürstlicher Rat in der Kanzlei Landgraf Philipps des Großmütigen bezog zur selben Zeit ein durchschnittliches Gehalt von 100 bis 200 Gulden im Jahr (zuzüglich gewisser Naturalien usw.).

Für 1200 Gulden kauften die Antoniter 1485 den gesamten Besitz des Mainzer Stifts St. Alban im Straßheimer Gericht bei Friedberg, den sie allerdings 1493, kurz nach der Übernahme des Klosters Arolsen, für 100 Gulden weniger an die Deutschherren von Marburg weiterveräußerten. Schon 1484 hatten sie dem hessischen Landgrafen 2000 Gulden auf den Zehnten zu Leihgestern vorgestreckt und diese Summe 1489 sogar noch um 600 Gulden aufgestockt, um dafür 1497 den Zehnten von Grünberg einzutauschen. Der weitaus größte Kauf ging ebenfalls 1489 über die Bühne. Für mehr als 7000 bzw. 8000 Gulden veräußerte damals das durch einen Brand schwer geschädigte Zisterzienserkloster Arnsburg Besitzungen und Zinsen in den Bezirken Grünberg, Busecker Tal und Hüttenberg an die Antoniter, die daraus jährliche Einkünfte von fast 300 Gulden bezogen. Die Kaufverhandlungen zogen sich über mehr als zwei Jahre bis 1491 hin. Noch heute besitzt die Universitätsbibliothek Gießen große Verzeichnisse über die von Arnsburg an die Antoniter veräußerten Güter, in denen mehr als ein halbes Hundert Orte bis hin nach Gießen und in den Hüttenberg aufgezählt sind.

Auch in der Stadt Grünberg selbst verbesserten die Antoniter, kaum zur Freude des Stadtrates, ihre Position. Auf den Erwerb des Zehnten folgte im Jahre 1500 die Schenkung eines wichtigen Geländestücks zwischen Kloster und Stadtmauer durch den Landgrafen, den später sogenannten Schloßgarten. Um dieselbe Zeit hören wir erstmals von einem eigenem Keller, also einem Finanzverwalter der Antoniter.

Zwischen dem Kloster und der Stadt Grünberg gab es besonders häufig Streitigkeiten, die hier nicht alle erwähnt werden sollen. 1433 fällte der Landgraf in Kassel einen Schiedsspruch. Danach durfte der Präzeptor im Antoniterhaus den Konventsbrüdern, Kaplänen und Schülern (das ist ein Beweis für die Existenz einer Klosterschule) einzeln Wein verkaufen, sonst jedoch niemandem innerhalb und außerhalb des Hauses.

Scherken durfte er ihn jedoch ohne Einschränkung, was natürlich allerlei Möglichkeiten, das Gebot zu umgehen, offen ließ. Der Wein scheint überhaupt für die Antoniter eine große Rolle gespielt zu haben. So erlaubte beispielsweise noch 1519 Landgraf Philipp den Antonitern, jährlich 20 Fuder Wein (ein Fuder umfaßte etwa 900 Liter!) für den eigenen Bedarf frei vom Guldenweinzoll nach Hessen zu führen. Auch bei dem Schiedsspruch der Landgräfin - Witwe Anna von 1510 ging es um dieses beliebte Volksgetränk. Danach durfte die Stadt zwar ihren Bürgern verbieten, auf eigene Rechnung bei den Antonitern Wein zu holen und im Antoniterhaus für ihr Geld zu zechen. Der Präzeptor aber konnte jedem Wein verkaufen, der auf eigene Gefahr ihn dort holen oder trinken wollte. Ansonsten mußte sich die Fürstin mit Beschwerden über Grenzen, Steinsetzung, Wasserfluß und Gräben, Gehege, Pforten, neu angelegte Wege, Weinschröder, Flurschützen und anderes beschäftigen. 1507 ging es um die leidige Frage der Steuerfreiheit von Klostergütern, die die Antoniter wie andere Klöster auch auf von Bürgern gekaufte Güter auszudehnen suchten, ein andermal um den Schaden, den die Schweine der Antoniter anrichteten. Bekanntlich besaß der Orden das Privileg, seine durch "Glöckchen gekennzeichneten Schweine frei weiden zu lassen", da ja der hl. Antonius Schutzpatron der Haustiere und besonders der Schweine war. Auch mit Grünberger Bürgern und Einwohnern benachbarter Dörfer gab es fast dauernd irgendwelche Prozesse, wovon das Grünberger Stadtgerichtsbuch ein beredtes Zeugnis ablegt. Man glaube aber nicht, daß dadurch das Verhältnis zwischen der Stadt Grünberg und ihrem bedeutendsten Ordenshaus (es gab außer ihm noch ein Franziskaner - und ein Augustinerinnenkloster) stets angespannt gewesen wären. Ganz im Gegenteil fungierte der Präzeptor, besonders im frühen 16. Jahrhundert, immer wieder als Bankier der Stadt und hat ihr in einer ganzen Reihe von Fällen erhebliche Geldsummen geliehen.

Weniger gut sah es mit der Pflege der Hospitäler aus, die doch eigentlich ein Hauptanliegen des Ordens sein sollte und wofür die Antoniter ihre großen Sammelfahrten unternahmen. Mit der Annahme der Augustinerregel im Jahre 1297 und mit dem allmählichen Verschwinden des Antoniusfeuers trat indessen die Unterhaltung der Hospitäler mit der Zeit gegenüber dem Chordienst in den Hintergrund. Viele Präzeptoren suchten sogar die Aufwendungen für ihren Konvent und die Hospitäler niedrig zu halten, um selbst größere Anteile an den Sammeleinkünften behalten zu können. Nach den Reformstatuten von 1477 war denn auch vorgesehen, daß die Präzeptoren die Almosen "für die Unterhaltung der Krankenhospitäler, für die Durchführung und Vermehrung des Gottesdienstes, für nötige Reparaturen in ihren Häusern sowohl zur Unterhaltung der Kleinodien, Reliquien, Ornamente, Bücher und andere Bauten und Reparaturen der Kirchen als auch für sonstige Lasten der Präzeptoreien, nicht aber zu anderen auswärtigen und durch Recht verbotenen Nutzungen verwenden sollten" (8). Drei der vier Hospitäler bzw. Siechenhäuser in Grünberg gehörten, wenigstens zeitweise, den Antonitern, doch gab es Klagen über ihre schlechte Führung. Das Feldsiechenhaus St. Elisabeth war gar 1493 so verfallen, daß es damals erneuert und jetzt der hl. Anna geweiht wurde. Wenn man bedenkt, daß die jährlichen Einkünfte allein aus den Almosen mit Sicherheit eine vierstellige Summe erreichten,

8) Eckhardt, Almosensammlungen, S. 158.

so wirft das gewiß kein sehr positives Licht auf diesen Zweig der Tätigkeit. Dennoch wissen wir bis zur Reformationszeit, als das Almosensammeln und das damit verbundene Ablassgeschäft endgültig in Verruf geraten war, von keinen Beschwerden über die ausgedehnten Sammelfahrten der Grünberger Antoniter. Ganz im Gegenteil nahm Landgraf Philipp, als er 1524 allen Klöstern im Lande das Betteln verbot, als einziges das Grünberger Antoniterhaus aus, um allerdings zwei Jahre später auch dieses Sonderrecht abzuschaffen.

Der wirtschaftliche Höhepunkt war ohnehin um 1520 überschritten, wenn es auch bei den Antonitern am Vorabend der Reformation weniger kriselte als bei anderen hessischen Klöstern. 1525 mußten sie sich wie die meisten hessischen Konvente eine Inventarisierung ihres Silbers und ihrer Kleinodien durch hessische Beamte gefallen lassen. Der Präzeptor und seine 13 Antoniterbrüder besaßen u. a. 13 Kelche, 15 silberne Becher, 15 silberne Löffel. Von den vier silbernen Kreuzen waren zwei unterwegs auf Reisen, ebenso zwei der fünf Monstranzen. Es gab ein silbernes und vergoldetes Antoniusbild, ein entsprechendes Augustinusbild und anderes mehr. Ein Großteil des Silbers wanderte damals in die Schmelztiegel des landgräflichen Münzmeisters, da Philipp viel Geld für die Beiträge zum Schwäbischen Bund in der Bauernkriegszeit benötigte.

Dieser wohl größte, wenn auch umstrittenste der hessischen Fürsten hat als Oberherr der Grünberger Anoniter und als Lehnsherr der Grafschaft Waldeck schon im April 1526 das Kloster Arolsen dem kleinen Grafen Philipp von Waldeck zum Patenbeschenk gemacht, dabei lediglich die Bedingung gestellt, daß der derzeitige Grünberger Präzeptor die Nutzung und Verwaltung auf Lebenszeit behalten sollte. Da dieser jedoch schon im Herbst 1526 starb, nahmen waldeckische Beamte trotz des Protestes der drei in Arolsen anwesenden Antoniter das Kloster in Besitz; doch gab es noch längere Zwistigkeiten zwischen dem Landgrafen und den Waldecker Grafen. Die drei Antoniter wurden abgefunden. Einer von ihnen wurde evangelischer Pfarrer an der ehemaligen Antoniterkirche in Schmillinghausen und zugleich in Arolsen, ein anderer begegnet uns 1531 als Bürger in Melsungen.

Auch in der Landgrafschaft selbst wehte bald ein steiferer Wind. Im August 1526 schärfte der Landgraf auf Vorstellung der Stadt Grünberg das einige Zeit zuvor erlassene Weinschankverbot gegen die Antoniter nochmals ein. Um dieselbe Zeit wurde das Terminieren wie erwähnt auch für die Antoniter in Hessen untersagt. Mit dem Beschluß der Homberger Synode vom Oktober 1526 zur Einführung der Reformation und zur Aufhebung der Klöster war deren Schicksal praktisch besiegelt. Im Februar 1527 erschien eine fürstliche Kommission im Antoniterhaus und verzeichnete das verbliebene Klostersilber und Meßornat sowie die Urkunden der Präsenz und der einzelnen Altäre (es gab von ihnen sieben). Die der Präzeptorei zuständigen Urkunden, das wird der Hauptteil gewesen sein, lagen damals in zwei versiegelten Kasten, zu denen der Schultheiß in Marburg den Schlüssel hatte. Sie sollten ein andermal durchgesehen werden, was aber leider unterblieben ist. Noch im September 1527 kauften die Antoniter eine Rente, aber kurz darauf erfolgte die Abfindung der noch im Hause lebenden 10 Brüder. Die nach einem einheit-

lichen Formular konzipierten Abfindungsreverse wurden (wie eingangs erwähnt) alle am 30. November desselben Jahres ausgestellt. Jeder der Brüder erhielt 50 Gulden in bar und auf Lebenszeit jährlich 20 Gulden und 6 Malter Korn (1 Malter hatte 6,4 Hektoliter oder 5 - 6 Zentner). Das entsprach einem Kapitalwert von 400 Gulden und war zugleich die höchste durchschnittliche Abfindungssumme für ein hessisches Männerkloster überhaupt. Da die Abfindung nach dem eingebrachten bzw. erworbenen Vermögen jedes einzelnen berechnet wurde, ersehen wir daraus, daß die Antoniter offenbar zu den reichsten Klosterinsassen in Hessen gehörten. Was aus den Antonitern geworden ist, nachdem sie sich - offensichtlich ohne größeren Widerstand - hatten abfinden lassen, wissen wir nicht. Zahlungen sind bislang nur bis in die frühen 30er Jahre nachweisbar. Einer heiratete eine adlige ehemalige Nonne des Klosters Wirberg. Dagegen waren die Antoniter selbst damals längst alle bürgerlich. Adlige Präzeptoren und Brüder hatte es in Grünberg vereinzelt nur bis zum frühen 14. Jahrhundert gegeben. Von rund 300 Mönchen in Hessen fanden seit 1527 nur etwa 60 als evangelische Pfarrer Verwendung, "auch bei Berücksichtigung der teilweisen Überalterung der Konvente doch wohl ein Hinweis auf die relativ geringe seelsorgereische Bedeutung der Klöster in dieser Endphase" (9). Besonders bemerkenswert ist aber, daß dazu offenbar keiner der zehn Grünberger Antoniter gehörte. Nur einer der drei Brüder in Arolsen übernahm, wie erwähnt, ein Pfarramt.

Der Landgraf verpfändete anfangs beträchtliche Teile der Antoniter - Besitzungen für z. T. hohe Geldsummen, verkaufte oder verlieh auch einiges, unterstellte aber die Hauptmasse der Güter einem Klostervogt, in der Regel dem Rentmeister für Stadt und Amt Grünberg. 1540 überließ Philipp die gesamte Antonitervogtei der Universität Marburg, die schon vorher einen Großteil der Einkünfte daraus bezogen hatte. Nach der Gründung des Gymnasiums (1605) bzw. der Universität (1607) in Gießen durch Hessen - Darmstadt gingen die Gefälle der Vogtei an diese über und sollten bei ihr bis zur Veräußerung an die Großherzoglich Hessischen Staatsdomänen im Jahre 1813 verbleiben (10).

Die Klostergebäude wurden 1569 zum Witwensitz der Landgräfin Hedwig, Gemahlin Ludwigs IV. von Hessen - Marburg, bestimmt und entsprechend ausgebaut. Zu den alten Baulichkeiten des Klosters, die zu einem guten Teil aus seiner Blütezeit um 1500 stammen (z. B. der sogenannte Universitätsbau aus Fachwerk), gesellte sich nun das von 1578 bis 1582 errichtete "Schloß". Allmählich ging diese Bezeichnung auf den gesamten Komplex des alten Klosters über. Nach Hedwigs Tod (1590) heiratete der Landgraf wieder und wies nun Schloß, Stadt und Amt Grünberg seiner zweiten Frau Marie zum Witwensitz an. Wenn die Landgrafen zur Jagd nach Grünberg oder Merlau kamen, pflegten sie im ehemaligen Antoniterkloster zu wohnen.

In der Hauptsache war der Klosterkomplex später Sitz verschiedener Behörden bzw. Beamter. Die Antoniterkirche wurde bereits im 16. Jahrhundert in kleinere Räume unterteilt und als herrschaftlicher, später vornehmlich als Universitäts - Frucht-

9) Franz, S. 159.

10) StA Darmstadt, G 1 (Staatsministerium) Konv. 116 Fasz. 5 ; E 6 B Konv. 51 Fasz. 1.

speicher genutzt. Da die Kirche 1725 dermaßen zerfallen, ein "ruinöser und irreparabler Steinhaufe" war, dachte man ernstlich daran, sie abzureißen. Die Universität erhielt damals den Speicher des Rentschreibers zugewiesen und scheint nicht mehr in die Kirche zurückgekehrt zu sein. Zuletzt diente der sogenannte Universitätsbau der Universität und noch bis 1872 (Verkauf an die Familie Stammer) der Domänenverwaltung als Fruchtspeicher (11). Im einzelnen bedarf allerdings die neuere Baugeschichte der Kloster- und Schloßgebäude noch der genaueren Untersuchung. Nachdem die Behörden, insbesondere das Forstamt vor einigen Jahren aus dem Schloß ausgezogen waren, drohte den Gebäuden ein weiterer Verfall. Erst der Initiative eines Privatmannes und Grünberger Bürgers, der den Gebäudekomplex käuflich erwarb und liebevoll restaurierte, ist die (vorläufige?) Rettung dieses geschichtsträchtigen Bauwerks zu danken. Der alte Schloßgarten aber fiel bereits vor Jahren grotzentheils der neuen Umgehungsstraße zum Opfer.

Abschließend bleibt festzustellen, daß das Grünberger Antoniterhaus zu den bedeutendsten Klöstern der Landgrafschaft Hessen gehörte und zugleich eine der großen Antoniterpräzeptoreien in Deutschland gewesen ist, wenn auch keineswegs die größte (1469 zahlten Roßdorf 105 fl, Isenheim 70, Köln (Filial von Roßdorf) 60, Lichtenburg bei Prettin 50, Alzey (ebenfalls Filial von Roßdorf) 50, dann erst Grünberg 40 fl. Taille, also Steuer an den Abt von Saint - Antoine) (12). Mit Tempzin und Lichtenburg bei Prettin geründeten die Grünberger Antoniter angesehene Tochterhäuser, die ihrerseits weitere Filialen ins Leben gerufen haben. Die ausgedehnten Samelfahrten führten die Grünberger Antoniterbrüder bis an die Nordsee. In der Grafenschaft Waldeck leisteten sie sehr nützliche Kolonisierungsarbeit. Dennoch konnte die Schilderung nicht nur positive Eindrücke vermitteln. Die Krankenpflege trat mit der Zeit zurück, und die Hospitäler scheinen mehr und mehr vernachlässigt worden zu sein. Die Antoniter fühlten sich trotz ihrer einträglichen Almosensammlungen in erster Linie als Chorherren, die von Pfründen, insbesondere von den zahlreichen Seelgerätstiftungen offenbar ein recht angenehmes Leben führen konnten. Die Mißwirtschaft in der Zeit des großen Schismas und die Ausbeutung des Tochterhauses Tempzins wurden zwar endlich überwunden. Dennoch erfährt man eigentlich sehr wenig über die geistliche oder auch geistige Leistung dieses Antoniterhauses, das immerhin das einzige im Bereich der Landgrafschaft Hessen gewesen ist. Wenn Erwerbssinn und Geschäftstüchtigkeit in diesem Bericht allzu sehr im Vordergrund gestanden haben, so liegt das nicht zuletzt daran, daß uns die Antoniter hauptsächlich Urkunden über Käufe, Schenkungen, Seelgerät- und vereinzelt auch Altarstiftungen, im Waldeckischen auch über Wiederbesiedlung von Dörfern und Anstellung von Verwaltern und leibeigenen Pächtern hinterlassen haben und daß wir ihren Namen besonders häufig bei Prozessen und Beschwerden finden. Das aber war, zumindest am Vorabend der Reformation, gewiß keine Grünberger Antonitereigenart!

11) StA Darmstadt, E 5 B 3 Konv. 206 Fasz. 5; E 14 A Konv. 22; Walbe - Kunstdenkmäler Gießen, S. 177, 197.

12) Mischlewski, Grundzüge, S. 197.

QUELLEN UND LITERATUR

Das Archiv des Grünberger Antoniterhauses ist heute auf mehrere Archive und Bibliotheken verstreut. Die Masse der Urkunden befindet sich im Hess. Staatsarchiv Darmstadt, Abt. A 3 (Urkunden Oberhessen), dort jedoch nach dem im 19. Jahrhundert praktizierten Pertinenzprinzip verteilt auf zahlreiche Orte. Soweit die Urkunden den Besitz in der Grafschaft Waldeck betreffen, liegen sie in der Urkundenabteilung W Waldeck des Staatsarchivs Marburg bzw. finden sich abschriftlich in mehreren Kopialbüchern des Klosters Arolsen in Abt. 133 f desselben Staatsarchivs. Einzelne Urkunden aus Antoniterbesitz liegen unter den Klosterakten in der Abteilung E 5 B 3, eine auch unter Abt. B 5 (Urk. Burg Friedberg) im Staatsarchiv Darmstadt, in der Urkundenabteilung des Universitätsarchivs Gießen bzw. in den Beständen H Ziegenhain, O II B Kloster Arnsburg, V Fremde Klöster und Extradenda Darmstadt des Staatsarchivs Marburg. Einige sind offenbar schon im Mittelalter in das Archiv des Tochterklosters Tempzin gelangt und befinden sich jetzt im Staatsarchiv Schwerin bzw. im Staatlichen Archivlager Göttingen. Die Universitätsbibliothek Gießen bewahrt als Handschrift 484/100 ein Kopialbuch aus der Zeit von etwa 1470/80 bis 1509 mit Urkundenabschriften seit 1446, als Handschrift 457 m Nr. 1 - 3 die Urkunden bzw. das Verzeichnis über den sogenannten "Arnsburger Kauf" von 1489/91 auf. Die Murhardsche Bibliothek der Stadt Kassel und Landesbibliothek (jetzt Gesamthochschul - Bibliothek Kassel - Landesbibliothek und Murhardsche Bibliothek der Stadt Kassel - besitzt als 2^o Ms. Hass. 176 einen Kodex, der Auszüge von Urkunden der Antonitervogtei Grünberg enthält, die 1581 der Kasseler Kanzleiassessor Christoph Harsack erstellt und worin er eine ganze Reihe von Urkunden wenigstens in kurzen Inhaltsangaben überliefert hat, die heute verschollen sind. Ein Großteil dieser Texte, dazu aber auch zwei weitere sonst nicht mehr erhaltene verzeichnet sehr knapp ein Repertorium aus dem 18. Jahrhundert im Staatsarchiv Marburg (Best. R 26). Diese und zahlreiche ergänzende Urkunden aus anderen Provenienzen, dazu auch die Archivalien über die Aufhebung des Antoniterhauses und die Abfindung seiner Insassen sowie den Verkauf einzelner Kloster Güter bis in die 1530er Jahre, die in einer stattlichen Zahl von Archiven und Bibliotheken (insgesamt über 25) ermittelt werden konnten, werden von mir in der Reihe Klosterarchive der Historischen Kommission für Hessen in Marburg zusammen mit der Überlieferung der sonstigen Klöster in Grünberg, des Augustinerklosters Alsfeld und des Augustinerinnenklosters Wlberg bei Grünberg in Regestenform, z. T. auch als Vollabdrucke veröffentlicht. Teilband 1 mit den knapp 1450 Regesten ist 1977 herausgekommen, Teilband 2 mit den Volltexten und den Indices soll später erscheinen:

Albrecht Eckhardt, Die oberhessischen Klöster. Regesten und Urkunden. Dritter Band. 1. Hälfte (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen 9, 7, Marburg 1977).

Literatur (nur die wichtigsten neueren Veröffentlichungen)

Bösch, Geschichte des Klosters Arolsen, in: Geschichtsblätter für Waldeck und Pyrmont 1 (1901), hier S. 57 - 114

Wilhelm Dersch, Hessisches Klosterbuch (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen und Waldeck 12, Marburg 1940²)

Karl Ebel, Aus der Geschichte von Grünberg in Hessen. Zum Stadtjubiläum (Fortsetzung), in: MOHG NF 25 (1923), S. 36 - 60

Albrecht Eckhardt, Almosensammlungen der Grünberger Antoniter zwischen Mittelgebirge und Nordsee. Mit einem Beitrag zur Identifizierung des Bruderschaftstuches in Bremen, in: Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde NF 32 (1974), S. 113 - 160

Albrecht Eckhardt, Häuser der Grünberger Antoniter und des Bildschnitzers Ludwig Juppe in der Stadt Marburg, in: Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde 84, 1974, S. 59 - 68 (die dort S. 68 gemachte Bemerkung über das angebliche Kleeblatt ist zu korrigieren. Es handelt sich nur um einen Faltenwurf. Von Peter (nicht Jakob) Smender von Haiger ist inzwischen ein Siegel gefunden worden. Als Wappen führte er einen Vogel)

Albrecht Eckhardt, Universitätsarchiv Gießen, Urkunden 1341 - 1727. Regesten (Berichte und Arbeiten aus der Universitätsbibliothek Gießen 28, Gießen 1976)

Eckhart G. Franz, Die hessischen Klöster und ihre Konvente in der Reformation, in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 19 (1969), S. 147 - 223

Waldemar Küther, Grünberg. Geschichte und Gesicht einer Stadt in acht Jahrhunderten. Hrsg. vom Magistrat der Stadt Grünberg (1972), bes. S. 163 - 183, 192 - 196, 237 - 240

G. C. F. Lisch, Zur Geschichte der Antonius - Präcetorei Tempzin, in: Jahrbücher des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde 33. (1868) S. 18 - 40

G. C. F. Lisch, Zur Geschichte des Klosters und der Kirche zu Tempzin...., in: Jahrbücher des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde ... 15 (1850), S. 150 - 158 und 208 - 233

Adalbert Mischlewski, Der Antoniterorden in Deutschland, in: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 10 (1958), S. 39 - 66

Adalbert Mischlewski, Grundzüge der Geschichte des Antoniterordens bis zum Ausgang des 15. Jahrhunderts ... (Bonner Beiträge zur Kirchengeschichte 8, Köln - Wien 1976)

Jakob Rauch, Die Almosenfahrten der Höchster Antoniter am Ausgang des Mittelalters, in: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 2 (1950), S. 163 - 174

Jakob Rauch, Der Antoniterorden, in: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 9 (1957), S. 33 - 50

Jakob Rauch, Geschichte des Antoniterhauses Roßdorf - Höchst, in: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 11 (1959), S. 76 - 159

Heinrich Walbe, Die Kunstdenkmäler des Kreises Gießen, Bd. I: Nördlicher Teil. Geschichtlicher Teil von Karl Ebel und Carl Walbrach. Vorgeschichtlicher Anhang von Herbert Krüger Darmstadt (1938)